

# Die Goldhagen-Debatte : Bilanz - und weitere Fragen

Autor(en): **Kühnl, Reinhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **16 (1996)**

Heft 32

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652226>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Goldhagen-Debatte

### Bilanz – und weitere Fragen

Seit die Verbrechen des deutschen Faschismus offen zutage liegen, wird darüber gestritten, wie dergleichen möglich geworden war. Es ist klar, daß diejenigen, die unter diesem System gelitten hatten – in Deutschland und in den besetzten Ländern – ein elementares Interesse daran hatten, die Ursachen des deutschen Faschismus möglichst genau zu ermitteln, um wirksame Vorkehrungen für die Zukunft treffen zu können: ein Interesse an der historischen Wahrheit also. Und es ist ebenso klar, daß alle diejenigen, die den Faschismus getragen und seine Politik unterstützt hatten, die Täter, ein elementares Interesse daran hatten, diese Wahrheit zu verschleiern. Das betrifft nicht nur die eigene Rolle, die sie als NS- und SS-Aktivisten, als Offiziere und Juristen, als Mediziner und Physiker, als Industrielle und Bankiers und als Planer, als Täter im Mordprogramm des Faschismus gespielt hatten. Sondern es betrifft auch zwei strukturelle Momente der gesellschaftlichen Entwicklung, die über das Interesse der Generation der Täter hinausreichen: Es geht um den Kapitalismus als Gesellschaftssystem, der den Faschismus hervorgebracht hatte, und es geht um den deutschen Nationalstaat, dessen kriminelle Energie und dessen Vernichtungspotenz alles in den Schatten stellte, was die zivilisierte Welt bis dahin gesehen hatte.

So ist es zu erklären, daß es zwar seit 1945 vielfältige Kontroversen über den deutschen Faschismus gibt,<sup>1</sup> aber eine Kontroverse diskursbestimmend ist: nämlich jene, in der sich das Interesse an der Aufdeckung der Wahrheit und das Interesse an der Verschleierung der Wahrheit gegenüberstehen. Und die Tatsache, daß diese Konfrontation andauert bis heute. Und daß diese sich noch verschärft in einer Situation, in der ein erneut erstarkter deutscher Kapitalismus, gestützt auf das ökonomische und militärische Potential des stärksten Nationalstaats in Europa, erneut Führungsansprüche anmeldet. Die wissenschaftlichen Bemühungen der Linken waren deshalb seit dem Aufkommen des Faschismus darauf gerichtet, vor allem zwei Fragen genauer zu erforschen:<sup>2</sup>

Erstens: Wie ist die Kausalbeziehung zwischen kapitalistischer Eigentumsverfassung und kapitalistischen Herrschafts- und Expansionsinteressen einerseits und dem Faschismus als Ideologie und Herrschaftsform andererseits beschaffen?

Zweitens: Worin bestehen die Besonderheiten der Geschichte Deutschlands, die offenbar in einem längeren historischen Prozeß jene Bedingungen herausgebildet hatte, die den deutschen Faschismus, die Massenmorde und die Kriegsverbrechen ermöglicht haben.

Die Bemühungen der anderen Seite, das heißt der für den Faschismus und seine Politik verantwortlichen Kräfte, waren zunächst darauf gerichtet, die

gesamte Schuld Hitler (und einigen Nazi-Führern) zuzuschreiben und überhaupt von den Verbrechen möglichst wenig zu reden. Diese Stoßrichtung bestimmte ihre Verteidigung in den Kriegsverbrecherprozessen, in ihrer Memoirenliteratur und natürlich auch in der Geschichtswissenschaft, da auch an den Universitäten, wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen, die Eliten aus der Zeit des Faschismus ihre Machtpositionen behielten (oder alsbald wiedererlangt) hatten. In der Geschichtswissenschaft dominierte ein nationalkonservatives Geschichtsbild, das in der Faschismusfrage an einer Kombination aus Führertheorie und Totalitarismusthese (der „totalitäre Führerstaat“) als Erklärungsansatz festhielt.

In dem Maße, in dem Deutschland wieder zur stärksten Wirtschaftsmacht in Europa aufstieg, machte sich aber auch eine Tendenz bemerkbar, dem deutschen Faschismus allerlei Positives und Zukunftsweisendes abzugewinnen wie z. B. die Fähigkeit zur Modernisierung, zur sozialen Integration, zur Weckung von Nationalbewußtsein usw. Die Historikerdebatte 1986 war zunächst der Höhepunkt dieser ideologischen Offensive<sup>3</sup> in der alten Bundesrepublik eine Debatte, die wissenschaftlich zwar ziemlich blamabel ausging, durch die nationale Einheit von 1990 aber mächtig an Stoßkraft, Dynamik und Publizität gewann.<sup>4</sup> Dieses seit 1945 andauernde Ringen ums Geschichtsbewußtsein ist sowohl ein wissenschaftlicher Interpretationsstreit wie auch ein politischer Richtungskampf, in dem es um geschichtliche Wahrheit und um den richtigen Weg in die Zukunft der Bundesrepublik geht. Er ist ein wesentlicher Bestandteil des übergreifenden politischen Kampfes zwischen der Linken und der Rechten um kulturelle Hegemonie.

Was bedeuten vor diesem Hintergrund nun das Buch „Hitlers willige Vollstrecker. Der Holocaust und die normalen Deutschen“ von Daniel Jonah Goldhagen und die 1996 geführte Debatte über dieses Buch?

Die große Resonanz in den westlichen Ländern macht klar, daß es mit dem „Schlußstrich“ unter den deutschen Faschismus gerade auch in den „befreundeten“ Ländern wohl noch für längere Zeit nichts werden wird. Während die herrschenden Kräfte der Bundesrepublik seit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten verstärkt „Normalität“ einfordern, das heißt das Recht dieses Staates, seine reale Potenz nun endlich auch in vollem Umfang und im Weltmaßstab zur Geltung bringen zu wollen, sind in den vom Faschismus besetzten Nachbarländern und bei den ehemaligen Kriegsgegnern die Verbrechen des faschistischen Deutschlands freilich noch nicht vergessen. Diese Erinnerungen, die von den Machteliten der „Berliner Republik“ als ein Klotz am Bein auf dem Weg zur neuen Großmacht empfunden werden, wurden durch das Goldhagen-Buch ohne Zweifel erneut aktualisiert.

Das Buch geht in seinen empirischen Teilen, in den drei konkreten Fallstudien über Arbeitslager, über die Todesmärsche von Juden und über die von Polizeiverbänden vorgenommenen Massenerschießungen so unter die Haut, daß bei einem breiteren Publikum starke Leseindrücke, ja

Erschütterungen erzeugt werden. Vor der Frage, wie Hunderttausende „normale“ deutsche Bürger zu Massenmördern werden, zu einem solchen Maß an Brutalität und Mordbereitschaft fähig sein konnten, gibt es nach der Buchlektüre kaum ein Entkommen.

Diese nachhaltigen Wirkungen reichen weit über die Fachwissenschaft und auch noch über das historisch interessierte Publikum hinaus. Wie schon die Fernseh-Spielfilm-Serie „Holocaust“ am Ende der 70er Jahre und der Kinofilm „Schindlers Liste“ ergreifen Goldhagens Schilderungen, so scheint es jedenfalls, auch Bevölkerungsschichten, die sonst an Faschismus- und Holocaust-Diskussionen nicht interessiert sind. Wie bei den genannten Filmen könnte eine wichtige politische Wirkung darin liegen, daß ein breites Publikum angeregt wird, sich intensiver mit den Hintergründen und Ursachen von Faschismus und von Antisemitismus zu befassen.

Die Erforschung des Holocaust war lange Zeit vernachlässigt worden. Die marxistische Geschichtswissenschaft konzentrierte sich zunächst auf den Klassencharakter des Faschismus. Erst die Forschungen von Kurt Pätzold<sup>5</sup> machten klar, daß, um die antijüdische Politik des deutschen Faschismus erklären zu können, entgegen der Vorstellung einer Determination des „Überbaus“ durch die „Basis“ eine relative Eigendynamik des Politischen und des Ideologischen angenommen werden muß. (Die Erkenntnis von Marx: „Ideologie wird zur materiellen Gewalt, wenn sie die Massen ergreift“, die ja gleichwohl erfordert, daß die Ideologie aus materiellen Bedingungen abgeleitet wird, bot gerade im Falle des Antisemitismus eine methodologische Grundlage.)

In der bürgerlichen Wissenschaft dominierte für lange Zeit die Annahme, daß von Hitlers Denken und Wollen ein direkter Weg zum Holocaust führte, da der Faschismus ein „Führerstaat“ gewesen sei und es sowieso die „großen Männer“ wären, die den Gang der Geschichte nach ihrem Willen lenkten. Erst mit der Wendung zur Strukturgeschichte und zur „historischen Sozialwissenschaft“ seit den 70er Jahren wurde die antijüdische Politik verstärkt im Kontext des Herrschaftssystems insgesamt analysiert. Dieser Streit zwischen „Intentionalisten“ und „Funktionalisten“<sup>6</sup> wurde gleichsam überholt durch die Forschungen von Susanne Heim und Götz Aly, die nachweisen konnten, daß Antisemitismus und Judenmord im deutschen Faschismus keineswegs unkontrollierte Ausbrüche rassistischer Wahnvorstellung, also eine totale Verselbständigung von Ideologie darstellten, sondern eingefügt waren in durchaus rationale Planungen für eine „Neuordnung Europas“ unter deutscher Führung.<sup>7</sup>

Wo setzt nun das Buch von Goldhagen an? Im Zentrum der Untersuchung steht die Frage nach den Motiven der Täter, das heißt derjenigen, die mit eigenen Händen jene millionenfachen Demütigungen, Quälereien und Erschießungen von Juden vorgenommen haben. Dies ist eine begrenzte Fragestellung, aus der der Holocaust insgesamt natürlich nicht erklärt werden kann: Diejenigen Kräfte, die von den Herrschaftspositionen des Systems aus den Judenmord geplant und organisiert haben, bleiben hier

außerhalb des Blickfeldes oder werden nur gelegentlich mit der Formel „NS-System“ erwähnt, obgleich sie es waren, die darüber entschieden, was in den verschiedenen Phasen der Entwicklung unter einer „Lösung der Judenfrage“ jeweils zu verstehen war. Bis ins Jahr 1939 hinein bedeutete nämlich „Endlösung der Judenfrage“ nicht Ermordung, sondern vollständige Vertreibung der Juden aus dem deutschen Reichsgebiet, und der „widersprüchliche Übergang von Deportationsplänen zur Vernichtungspraxis“ im Jahre 1941 verdient sehr genaue Untersuchung.<sup>8</sup>

Auch fragt Goldhagen nicht, in welcher Beziehung der Holocaust zu den anderen Massenmordprojekten des deutschen Faschismus stand, die die „Zigeuner“, behinderte Kinder und dann im Krieg vor allem die slawischen Völker betrafen, von denen einige „-zig Millionen“ ermordet werden sollten, um den „Ostraum“ längerfristig als Ausbeutungsregionen für die deutsche Wirtschaft zu sichern. Es wird also auch nicht gefragt, welche Funktion, welchen Stellenwert Judenhaß und Judenmord in der Herrschaftskonzeption des deutschen Faschismus insgesamt hatten. Die Beschränkung des Blicks auf Judenhaß und Judenmord kann zu beträchtlichen Fehleinschätzungen des faschistischen Systems führen, zu der Auffassung nämlich, daß der deutsche Faschismus nichts anderes als ein Unternehmen zum Zwecke der Judenvernichtung gewesen sei. Goldhagen drückt dies so direkt nicht aus, aber implizit könnte seine Darstellung eine solche Fehleinschätzung durchaus nahelegen.

In dem oben erwähnten begrenzten Sinne aber erweist sich Goldhagens Untersuchung als außerordentlich produktiv. Sie weist nämlich zweierlei überzeugend nach:

- Erstens: Diese Schinder und Massenmörder übten ihre Tätigkeit nicht etwa auf Befehl, unter Druck, womöglich unter Todesdrohungen aus, sondern freiwillig, überzeugt von der Richtigkeit und Notwendigkeit ihres Tuns.
- Zweitens: Diese Schinder und Massenmörder waren in ihrer großen Mehrheit nicht etwa Mitglieder der NSDAP oder gar fanatische Nazis, sondern „normale“ deutsche Bürger und Familienväter.

Dieser Befund zwingt nun allerdings zu der Frage, wie denn solche Überzeugungen und Verhaltensformen entstehen konnten. Diese Frage ist auch dann unabweisbar, wenn die bisher in der Forschung dominierende Ansicht, daß vielfach von einer Komplexität unterschiedlicher Motive ausgegangen werden müßte, mit einbezogen wird. Sicherlich wurden viele in der Zeit des Faschismus auch durch Pflichtgefühl, Gehorsam, Furcht vor Nachteilen, Hoffnung auf Vorteile und andere Motive zum Mitmachen bewogen – in ihrem allgemeinen Verhalten wie auch innerhalb der Mordmaschinerie. Goldhagen aber weist nach, daß jedenfalls bei den von ihm untersuchten Personengruppen die Überzeugung, daß es richtig und notwendig sei, die Juden zu vernichten, das beherrschende Motiv war.

Welches aber war die Antriebskraft für dieses Verhalten? Auf diese Frage hin gibt Goldhagen eine extrem einfache Antwort: der Antisemitismus.

Dieser habe sich in Deutschland zu einer besonders extremen Form entwickelt, nämlich zu einem „eliminatorischen“, das heißt auf Vernichtung gerichteten Antisemitismus. Der eliminatorische Antisemitismus habe spätestens seit dem 19. Jahrhundert als Konstante in der politischen Kultur der Deutschen die Dominanz erlangt und habe sozusagen nur auf die Gelegenheit gewartet, zum Massenmord überzugehen. Als kultureller Code, als Herz der deutschen politischen Kultur, sei er die eigentliche Ursache („sufficient cause“) des Holocaust gewesen.

Diese Kausalerklärung zwingt nun allerdings zu einigen kritischen Einwänden:

Die These, daß der deutsche Antisemitismus seit dem 19. Jahrhundert ein ganz besonderer gewesen sei im Vergleich zu den anderen europäischen Ländern, setzt eine vergleichende Untersuchung logischerweise voraus. Dazu gibt es bei Goldhagen nicht einmal einen Ansatz. So hängt seine zentrale These sozusagen in der Luft. Nimmt man einen solchen Vergleich vor, so weckt schon der erste Blick Mißtrauen gegenüber der These von Goldhagen. Der Antisemitismus in Frankreich, wie es sich zum Beispiel in der Dreyfuß-Affäre äußerte, ganz gewiß aber die wüsten Pogrome im zaristischen Rußland und in Polen müßten doch sehr ernst genommen werden.

Auf den Einwand eines Kritikers, daß das in anderen Ländern vorfindliche Ausmaß an Antisemitismus mit dem in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert doch vergleichbar gewesen sei, daß also der Holocaust daraus nicht abgeleitet werden könne, räumte Goldhagen zwar ein, daß das wohl zutreffe. Das Besondere in Deutschland bleibe aber, daß Hitler und der Nationalsozialismus in Deutschland an die Macht gekommen seien.<sup>9</sup> Damit aber ist nun seiner gesamten Interpretation der Boden entzogen. Denn daraus folgt, daß die Ursachen des faschistischen Systems und die Triebkräfte seiner Politik Ausgangspunkt einer Kausalanalyse auch des Holocaust bilden müßten. Das „Besondere“ in Deutschland war demnach nicht ein besonderer, nur hier vorfindlicher Antisemitismus, sondern eine besondere politisch-gesellschaftliche Kräftekonstellation, die die fortdauernde Dominanz antidemokratischer Traditionen ermöglichte. Der Historiker Walter Grab bringt dies präzise auf den Begriff: „So konnte die Emanzipation der deutschen Juden, die nicht von demokratischen Freiheitskämpfern siegreich erkämpft, sondern von den alten Autoritäten gnädig gewährt worden war, von den Nazis ungnädig aufgehoben werden. Der deutsche Weg der Judenemanzipation führte in den Abgrund: Die Juden wurden das Opfer des Scheiterns der Demokratie in Deutschland. ... Dieselben Feinde der Menschheit, die die Juden im Zweiten Weltkrieg in die Todesöfen trieben, führten auch das eigene Volk auf die Schlachtbank.“<sup>10</sup> Für den Faschismus war dann der Antisemitismus ein wesentliches Element der politischen Mobilisierung und der politischen Integration von Massen und ein wesentliches Ziel der faschistischen Führung; aber er war weder vor 1933 noch in der Zeit bis 1939 das zentrale. Im Vordergrund stand die Vernichtung des politischen Gegners auf der Linken (für den auch die

Konzentrationslager 1933-1939 gebaut wurden) und die Vorbereitung des großen Eroberungskrieges. Der Blick wäre also zu erweitern auf die Ideologie und die Politik des deutschen Faschismus im Ganzen, auf die Beziehung zwischen Antisemitismus, Nationalismus, Militarismus, Rassismus, Imperialismus usw. und auf das Zusammenwirken all dieser Elemente. Und auch die Ermordung der Juden war „Teil des umfassenderen Konzepts ..., Probleme der Herrschaft und die Neuordnung mit bevölkerungspolitischen Mitteln zu lösen“.<sup>11</sup>

Bei einem solchen Verständnis des „deutschen Sonderweges“ mag sich durchaus erweisen, daß auch der Antisemitismus in Deutschland eine besondere Färbung hatte, die den besonderen gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen in Deutschland geschuldet war, aber dies wäre nur ein Moment innerhalb des Gesamtkomplexes „deutscher Sonderweg“.

Wie oben schon erwähnt, waren im deutschen Faschismus Terror und Mordbereitschaft der Eliten wie der „Ausführenden“ nicht auf Juden beschränkt, sondern richteten sich zum Beispiel auch gegen Sinti und Roma, Polen und Russen. Geht man von diesen Mordprogrammen und der politischen Praxis aus, so müßte auch die Frage nach den Motiven der Täter weiter gefaßt werden. Die Untersuchung müßte sich dann wohl in eine Richtung bewegen, die nach der Herausbildung eines bestimmten „Habitus“, einer bestimmten „Mentalität“ unter den besonderen geschichtlichen Bedingungen Deutschlands seit der Französischen Revolution fragt, auf deren Boden dann Sozialdarwinismus und Herrenrassenbewußtsein besonders gut gedeihen konnten. Die Forschungen von Georg Lukács, Erich Fromm, Norbert Elias u. a. haben dazu bereits gute Grundlagen geschaffen.<sup>12</sup>

Die These von dem spätestens seit dem 19. Jahrhundert konstant anhaltenden und die politische Kultur der Deutschen beherrschenden eliminatorischen Antisemitismus übersieht die tiefgreifenden Veränderungen, die sich in dieser Zeit in Deutschland vollzogen: die starken Tendenzen zur Integration bei den Juden insbesondere seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, die Verbesserungen, die im Rechtsstatus und in den sozialen Aufstiegschancen gelangen.<sup>13</sup> Nicht einmal für die Zeit nach 1933 kann, wie oben schon angemerkt, von der vollständigen Dominanz eines eliminatorischen Antisemitismus gesprochen werden. Und diese These übersieht überdies die politischen, sozialen und regionalen Differenzierungen, die auch in der Frage des Antisemitismus zu Geltung kamen und von der Forschung schon in beträchtlichen Ansätzen untersucht wurden.<sup>14</sup> Mußten nicht die Arbeiterorganisationen (bei denen Juden in den Führungsgremien wichtige Positionen einnahmen) terroristisch zerschlagen werden, bevor die antijüdische Politik des Faschismus sich überhaupt entfalten konnte? Und war nicht auch während der faschistischen Herrschaft das Verhalten der deutschen Bevölkerung viel widersprüchlicher, als es bei Goldhagen dargestellt wird? Das zeigte sich bei den antijüdischen Ausschreitungen Anfang April 1933 ebenso wie am 9. November 1938, als die faschistische Führung mit Bedauern feststellen mußte, daß die große Mehrheit der Bevölkerung angesichts des Pogroms eher beklommen dabeistand, statt, wie erhofft, sich

aktiv daran zu beteiligen. Von einem „eliminatorischen Antisemitismus“ war sie offenbar nicht getrieben. Die Tagebücher von Victor Klemperer zeigen diese Ambivalenzen übrigens sehr klar.<sup>15</sup>

Methodologisch heißt das: Dort, wo Differenzierungen notwendig wären in Hinsicht auf historische Phasen und in Hinsicht auf soziale und politische Kräfte, ebnet Goldhagen ein. So erhält seine Darstellung ein Element von Determinismus und von Unilinearität. Daß der Begriff „die Deutschen“ im Zentrum steht und daß alle die sozialen und politischen Friktionen und Kämpfe der deutschen Geschichte bis hin zur terroristischen Zerschlagung der Linken 1933 übersehen oder als unwesentlich beiseite gelassen werden, ist kein Zufall. Die Frage aber ist doch gerade, welche sozialen, politischen, institutionellen Bedingungen und Interessen zusammenwirkten, damit die „Denkmöglichkeit“ Judenmord erstens sich herausbilden, zweitens sich verfestigen, strukturieren und drittens Realität gewinnen konnte.

Goldhagen sieht den Geschichtsprozeß bestimmt von Ideologie, in diesem Fall vom eliminatorischen Antisemitismus. Das entspricht einer sehr traditionellen Vorstellung von Geschichte. Tatsächlich handelt es sich um eine komplizierte Wechselbeziehung. Auch bei antijüdischen Maßnahmen und Ausschreitungen waren immer auch soziale, materielle Interessen im Spiel.<sup>16</sup> Das muß nicht immer in so direkter Form geschehen wie im Falle der Beraubungen bei Pogromen und bei der Arisierung jüdischen Eigentums durch den Faschismus. Es kann sich auch als Einordnung in ein Herrschaftskonzept vollziehen, wie im Falle der „Modernisierung“ und „Neuordnung Europas“ durch den Faschismus – Ziele, die im Verständnis verschiedener Planungsinstitutionen die Ermordung der Juden notwendig machten.<sup>17</sup>

Das Buch von Goldhagen lenkt den Blick ohne Zweifel auf ein bisher vernachlässigtes Problem und bleibt durch seine Fragestellung und durch das empirische Material ein wichtiger Beitrag zur Erforschung des faschistischen Antisemitismus und des Holocaust. Seine Schwächen sind indessen offenkundig: Es befindet sich methodologisch auf jenem Stand traditioneller Geschichtswissenschaft, der noch nicht von sozialwissenschaftlicher Reflexion und ihrem Erkenntnisinteresse herausgefordert war. „Gesellschaft“ erscheint als Ansammlung von Individuen; Strukturen gibt es in diesem Modell nicht. „Hitler“ und „die Deutschen“ – das sind die zentralen analytischen Kategorien. Differenzierungen in Hinsicht auf soziale und politische Kräfte und Interessen, Klassen, Schichten mit ihren je eigenen Motiven und Zielen kommen nicht vor. Ein einziges ideologisches Motiv beherrscht (fast) alle und erklärt (fast) alles: der Antisemitismus. „Die Deutschen“ erscheinen als ethnisch homogene Einheit. Die Theorie vom „deutschen Sonderweg“ wird in dieser monokausalen und unilinearen Fassung ziemlich diskreditiert.

In der internationalen wissenschaftlichen Diskussion wurden die Verdienste wie auch die eklatanten Defizite des Buches herausgearbeitet. In der Bundesrepublik aber bewirkte die besondere politische Brisanz<sup>18</sup> eine



merkwürdig verschobene Frontstellung. Einerseits – und das war sozusagen normal – äußerten sich die Fachhistoriker, deren Kritik im wesentlichen durchaus auf der Linie ihrer Kollegen in anderen Ländern lag, so daß von einer „neuen Historiker-Debatte“ eigentlich nicht gesprochen werden kann.<sup>19</sup> Andererseits aber sahen sich diese Historiker hineingerissen in eine vehement geführte politische Auseinandersetzung zwischen rechts und links, in der ihre Argumente nicht mehr viel zählten.

Die Rechte griff dabei – wie zu erwarten war – zu allen Mitteln, um das Buch von Goldhagen abzuwerten, und scheute dabei auch vor Angriffen auf die Person und vor der Mobilisierung antisemitischer Ressentiments nicht zurück.<sup>20</sup> Mit Berufung auf die von Goldhagen vielfach benutzte Formel „die Deutschen“ waren diese oft haßerfüllten Angriffe darauf gerichtet, so etwas wie eine „Volksgemeinschaft der Beleidigten“ zu erzeugen und so das gesamte Ärgernis aus dem Weg zu räumen – aus dem Weg zu einer neuen, durch lästige Erinnerungen nicht gestörten, sozusagen unbefangenen deutschen Machtpolitik.

Für einen Teil der Linken aber war diese Konstellation Anlaß, sich bedingungslos auf die Seite Goldhagens zu stellen und jede Kritik an seinem Buch als Parteinahme für den bekannten bornierten deutschen Nationalismus zu werten. So sahen sich auch diejenigen Historiker, die das Goldhagen-Buch mit guten Argumenten kritisiert hatten und die wie Wehler, Hans Mommsen und Jaeckel in der Historiker-Debatte 1986 den Angriffen der Rechten energisch entgegengetreten waren, auf die Anklagebank versetzt. Diese Goldhagen-Verteidigung verweigert sich konsequent jedem Argument, das auf die wissenschaftliche Qualität des Buches kritisch Bezug nimmt.<sup>21</sup> Dem gemeinsamen Ziel, den Neonationalismus zu bekämpfen, erweisen sie freilich keinen Dienst, wenn sie eine Studie mit so gravierenden Schwächen zum unantastbaren Heiligtum erklären. So sah sich Johannes Heilig vom Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin bereits veranlaßt, darauf hinzuweisen, „daß es bei der Diskussion nicht um das Zurückweisen unbequemer Wahrheiten ging, sondern um fundamentale Mängel in Methode und Quellenanalyse“.<sup>22</sup>

Als besonders problematisch erweist sich die bei Goldhagen immer wieder benutzte Formel „die Deutschen“. Immer und mit guten Gründen hat sich die Linke dagegen verwahrt, daß mit solchen Formeln wie „die Polen“, „die Russen“ und „die Türken“ herumgefuchelt wird. Diese Formel wird nicht dadurch besser, daß sie sich nun gegen „die Deutschen“ richtet. Die Selbstbeschädigungen, die die Linke sich zufügen würde, wenn sie eine solche Formel akzeptiert, reichen sehr tief: Sie würde sich geistig wehrlos machen, wenn sie die humanistischen, demokratischen, sozialistischen und antifaschistischen Kräfte und Traditionen, die – obgleich immer wieder unterdrückt – auch in Deutschland lebendig waren, aus ihrem Geschichtsbewußtsein löschen lassen würde. Die Kämpfe von Thomas Münzer, der deutschen Jakobiner, von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht bis zu den Kämpfern von Buchenwald sind Kämpfe der Widerstandstradition, sind Teil der politischen Identität und Kultur der Linken. Es waren übrigens

mehr als 800 000 Deutsche, die dann unter faschistischer Herrschaft aus politischen Gründen inhaftiert wurden.

Die Solidarisierung mit den jüdischen Opfern, die sich in der Reaktion vieler, insbesondere jüngerer Antifaschisten in der Goldhagen-Debatte ausdrückt, stellt politisch und moralisch ein Potential dar, das Hoffnung macht. Sie zeigt, daß es in Deutschland heute viele gibt, die den festen Willen haben, die Verbrechen des deutschen Faschismus nicht relativieren, nicht zudecken zu lassen und durch Appelle ans Nationalgefühl sich nicht benebeln und wehrlos machen zu lassen gegenüber neuen Ansprüchen auf Weltmachtgeltung im Namen von „Normalität“, die angeblich nun eingekehrt sei und einen „Schlußstrich“ unter die belastende Vergangenheit verlange. Aber diese Reaktion weist Schwachstellen auf, die dem Gegner Einbruchsmöglichkeiten eröffnen: Es ist die Gefahr nicht zu übersehen, daß das Erforschen und Begreifen des Faschismus in seinen Ursachen und seiner Interessenstruktur *ersetzt* wird durch Gefühle der Betroffenheit und einer mißverstandenen Solidarisierung mit den Opfern. Aus solchen Gefühlslagen lassen sich aber keine Erkenntnisse gewinnen, woher die Gefahren gegenwärtig kommen und welches Handeln sie erfordern. Beides zusammenzubringen und neu zu bedenken – das wäre hier die politische Aufgabe antifaschistischer Theorie und Praxis.<sup>23</sup>

## Anmerkungen

- 1 Mein Buch „Faschismustheorien“ (Heilbronn 1990) analysiert, systematisch gegliedert, die wichtigsten Interpretationen. Wie sich die Debatte seit 1945 entwickelt hat, habe ich dargestellt in meinem letzten Buch „Deutschland seit der Französischen Revolution, Untersuchungen zum deutschen Sonderweg“ (Heilbronn 1996), S. 147-202.
- 2 Vgl. meinen Artikel „Faschismus“ in: Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, Bd. 2, Hamburg 1990.
- 3 Die Historiker-Debatte von 1986 habe ich (einschliesslich der linken Positionen) dokumentiert und in ihrer Genese analysiert in: Streit ums Geschichtsbild, Köln 1987. Eine knappe Zusammenfassung dieser Analyse findet sich auch in dem o.g. Buch „Deutschland seit der Französischen Revolution“, S. 169-202.
- 4 Vgl. dazu u.a. M. Prinz, R. Zitelmann (Hg.), Nationalsozialismus und Modernisierung, Darmstadt 1991; K. Weißmann, Der Weg in den Abgrund. Deutschland unter Hitler 1933-1945, Berlin 1995. Zur Kritik dieser Thesen siehe A. Schildt, NS-Regime, Modernisierung und Moderne, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XXIII 1994, S. 3-22; K.H. Roth, Verkehrung des Abgrunds. Zur nachträglichen „Revolutionierung“ der NS-Diktatur durch die Gruppe um Rainer Zitelmann in: 1999 (1992) I, S. 7-11.
- 5 Siehe u.a. K. Pätzold, Faschismus, Rassenwahn, Judenverfolgung, Berlin (DDR) 1975; K. Pätzold, I. Runge, Pogrom 1938, Berlin (DDR) 1988.
- 6 Der von E. Jäckel und J. Rohwer herausgegebene Sammelband „Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg. Entschlußbildung und Verwirklichung“ (Stuttgart 1985) dokumentiert sehr anschaulich den Stand der Diskussion zu diesem Zeitpunkt. Besonders informativ ist der Beitrag von S. Friedländer „Vom Antisemitismus zur Ausrottung“ (S. 18-60), der einen kritischen Forschungsbericht enthält.
- 7 Die Kontroverse, die durch die Publikation „Endlösung“ (1995) von S. Heim und G. Aly

- ausgelöst worden ist, findet sich dokumentiert in: W. Schneider (Hg.), „Vernichtungspolitik“. Eine Debatte über den Zusammenhang von Sozialpolitik und Genozid im nationalsozialistischen Deutschland, Hamburg 1991. Die wichtigsten Publikationen von Heim und Aly, auf die sich diese Kontroverse bezieht, sind aufgeführt auf S. 35, Anmerkung 1.
- 8 So G. Aly in: Die Zeit v. 4.10.1996; vgl. auch die neuen Untersuchungen v. D. Pohl, Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1944, München 1996; Th. Sandkühler, „Endlösung“ in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941-1944, Bonn 1996.
  - 9 “Die Befassung mit den Tätern mußte kommen”. Daniel Jonah Goldhagen und Josef Joffe im „Blätter“-Gespräch, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 10/96 S. 1186-1196, hier bes. 1195 f.
  - 10 W. Grab, Der deutsche Weg der Judenemanzipation 1789-1938, München 1991, S. 8 u. 38.
  - 11 So Werner Röhr, der durch die Herausgabe des Bandes „Faschismus und Rassismus, Kontroversen um Ideologie und Opfer“, Berlin 1992, hervorgetreten ist. Vgl. bes. seinen Beitrag „Faschismus und Rassismus. Zur Stellung des Rassenantisemitismus in der nationalsozialistischen Ideologie und Politik“, ebenda S. 23-65.
  - 12 G. Lukács. Die Zerstörung der Vernunft, Neuwied 1962; N. Elias, Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt 1992; E. Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, Frankfurt 1966.
  - 13 Vgl. auch dazu Grab, Der deutsche Weg der Judenemanzipation, a.a.O.
  - 14 Vgl. den in Anm. 6 genannten Forschungsbericht von Saul Friedländer.
  - 15 V. Klemperer, Ich will Zeugnis ablegen bis zum Letzten. Tagebücher 1933-1941 und 1942-1945, zwei Bde., Berlin 1995.
  - 16 Vgl. u. a. G. Hentges, G. Kempfert, R. Kühnl (Hg.), Antisemitismus. Geschichte – Interessenstruktur – Aktualität, Heilbronn 1995, bes. den Beitrag von H. See.
  - 17 Siehe hierzu bes. die Forschungen von Heim und Aly.
  - 18 Siehe dazu A. S. Markovits, Störfall im Endlager der Geschichte. Daniel Goldhagen und seine deutschen Kritiker; Blätter für deutsche und internationale Politik 6/96, S. 667-674.
  - 19 Die wichtigsten Kritikpunkte der deutschen wie der internationalen Diskussion lassen sich durch die Stichworte „eilinear“ (N. Frei), „primitiv“ (S. Tempel), „Dämonisierung“ (Browning), „Mythologisierung“ und „unbewiesen“ (M. Zimmermann), „Kollektivschuldthese“ (J. Schoeps), „Ethnisierung“ der Debatte (H. U. Wehler), „fehlende Differenzierung“, „keine ausreichende empirische Evidenz“ (G. Craig), „Tautologie“, „anthropologisch“ (H. Loewy), „dämonologischer Antisemitismus“ (Th. Assheuer), „monokausal, allein auf den Antisemitismus zurückgeführte Deutung des Holocaust“ (D. Diner) andeuten. Auch die Unzulässigkeit der Verallgemeinerung der von Goldhagen untersuchten Personengruppen auf „die Deutschen“ und überhaupt die in diesem Begriff sich ausdrückende Vorstellung einer ethnischen Homogenität werden vielfach kritisiert. Einen informativen Überblick bietet die im Auftrag des Landtags von NRW im September 1996 herausgegebene Dokumentation „Ein neuer Historiker-Streit? Die Goldhagen-Debatte. Annotierte Presseberichte und Zeitschriftenbeiträge“ sowie das von J. Schoeps herausgegebene Buch „Ein Volk von Mördern? Die Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust“, Hamburg 1996. Der Historiker Eric Hobsbawm antwortete auf meine Frage, wie er das Goldhagen-Buch beurteile, kurz und bündig: „Die Fachwissenschaft in der ganzen Welt ist sich darüber einig, daß das ein sehr mangelhaftes Buch ist.“
  - 20 Siehe den in Anm. 18 genannten Artikel von Markovits. Als typischer „Angriff von rechts“ kann der Beitrag von P. Gauweiler im Bayernkurier v. 11.10.1996 gelten. Direkt auf politische Zielsetzungen, auf den „Weg der Deutschen ins 21. Jahrhundert“, nimmt die FAZ Bezug (15.4.1996).

- 21 Die Zeitschrift „Konkret“ hat seit dem Frühsommer eine ganze Reihe von Artikeln mit solchen Bewertungen gebracht; siehe auch verschiedene Artikel von J. Elsässer in der „jungen Welt“ und in Literatur konkret sowie den Artikel von T. Kunstreich „Hohlraum der Rede“ in: links 11/12, 1996, S. 48 ff. usw.
- 22 Leserbrief im „Freitag“ v. 4.10.1996, Berlin.
- 23 Einen guten Überblick und viele Anregungen bietet der über 600 Seiten umfassende Sammelband „Antifaschismus“ (Heilbronn 1996), den F. Deppe, G. Fülberth und R. Rilling herausgegeben haben.

<p><b>Heinz Gess</b>  <b>Vom Faschismus zum Neuen Denken</b>          C. G. Jungs Theorie im Wandel der Zeit</p> <p style="text-align: right;">zu Klampen</p>	<p>Gess sieht die Lehre C. G. Jungs als Bindeglied zwischen Nationalsozialismus und »New Age«. Sie diente sich zeitweise dem Faschismus an und erfährt heute in den Schriften des »Neuen Denkens« – etwa von Franz Alt, Fritjof Capra, Rudolph Bahro, Rainer Langhans und Bhagwan – eine Renaissance.</p> <p>349 Seiten, Paperback          ISBN 3-924245-33-9          DM 48,-/öS 355,-/SFr 49,40</p>	<p>»Heinz Gess' Untersuchung beeindruckt durch die Konsequenz und Akribie, mit der er den Verzweigungen einer ohnehin ideologiegefährdeten Weltanschauung bis in die heutige New Age-Bewegung nachgeht.«</p> <p style="text-align: right;"><i>Micha Brumlik</i></p> <p><b>zu Klampen Verlag</b>          Postfach 19 63          D-21309 Lüneburg          Tel: 0 41 31/4 83 79</p>
---	--	---

<p><b>Feministisches Grundlagenstudium</b>  <b>1997-1999</b></p> <p>Beginn im September 1997</p> <p>Leitung:          Mirjam Häubi-Sieber          Anna Maria Riedi          Conny Schinzilarz</p>	<p>Politisieren mit <b>Ursula Koch</b>          Clownerien mit <b>Gardi Hutter</b>          Theoretisieren mit <b>Regina Becker-Schmidt</b>          Geschichte machen mit <b>Heidi Witzig</b>          Ost-West thematisieren mit <b>Jirina Siklová</b></p> <p>Informationen:          European Women's College          Postfach 868          CH-8044 Zürich          Phone: ++41 01 261 74 60          Fax: ++41 01 252 33 71</p>
--	--